

Abhandlungen verarbeitet ist, zu beherrschen und kompetent zu beurteilen. Aber das ist das Bedeutungs-volle dieses Werkes, daß jeder seiner Beiträge über sein Fach hinaus auf das Ganze des naturwissenschaftlichen Weltbildes hinweist, so daß sie unter diesem allgemeinen Gesichtspunkte zugleich innere Einheit und Zusammenhang gewinnen. Dieses „naturwissenschaftliche Weltbild“ bleibt zugleich bewahrt vor jedem billigen und leichtfertigen Welträtselraten, weil uns überall auch das ernste Verantwortungsbewußtsein von den Grenzen wissenschaftlicher Leistung und echte Ehrfurcht vor den Problemen begegnet. Wer aber überhaupt das „Weltbild“ nicht durch seine bloße Fachbrille, es sei, welche es wolle, betrachten will, der kann in der heutigen allgemeinen Kulturlage gerade an dem Anteil, den die Naturwissenschaften durch ihre Leistung daran gewonnen haben, nicht achtlos vorbeigehen und vorbeisehen. Und ihm werden diese Vorträge reiche Anregung und Förderung bieten, jedem Fachmann über sein eigenes hinaus in dem Sinne, in dem sie eben hier zum Ganzen verknüpft sind.

B. BAUCH, Jena.

MIE, GUSTAV, *Naturwissenschaft und Theologie*.

Die Arbeit ist ursprünglich in der Zeitschrift „Die Christliche Welt“ 1931, Nr 22 und 23 (Leopold Klotz Verlag, Gotha) erschienen, jetzt als separate Broschüre. Leipzig: Akademische Verlagsgesellschaft 1932. 39 S. 13 × 20 cm. Preis RM. 2.—.

Den Angelpunkt, um den sich der Gedankengang des Verfassers dreht, bildet die Frage: „Ob wir mit den objektiven Methoden der Experimentalwissenschaften, die alles Subjektive ausschalten, über die Wirklichkeit auch die volle Wahrheit erfahren?“ (S. 22). Er antwortet: Nein, denn erstens hat KANT den Nachweis geführt, „daß wir gerade um objektiv urteilen zu können, von vornherein gewisse Prinzipien unseres ordnenden Verstandes in das Weltbild heineintragen, beispielsweise das Kausalitätsprinzip“ (S. 22). Zweitens aber ist für ihn Wahrheit „ein metaphysischer Begriff“ (S. 26), und dies beruht darauf, daß zu ihrer Entdeckung ein „höchst rätselhaftes und unerklärliches Vermögen des Geistes, die Wahrheit zu durchschauen, nötig ist, welches KANT Urteilkraft nennt. Sie ist ein göttliches Geschenk, das dem Menschen gegeben wird und das er sich nicht erarbeiten kann“ (S. 27). „Ein logisches oder mathematisches Kriterium (der Wahrheit) gibt es nicht“ (S. 29). Ein gewisses inneres Licht erlaubt erst „Dinge klar und nüchtern — was dasselbe ist wie: sittlich — zu beurteilen“ (S. 29).

So folgender, sucht der Verfasser Zuflucht vor seinen erkenntnistheoretischen Sorgen in der Theologie, und zwar unter reichlichen Bibelzitate und Sätzen wie: „Um überhaupt lebensfähig zu bleiben, muß sie (d. h. die Naturwissenschaft) notwendigerweise den Glauben an Gott, welchen die Theologie lehrt, übernehmen in der Form des Glaubens an eine objektive Wahrheit und an eine den Dingen innewohnende Vernunft“ (S. 37). Oder: „Von Ungeduld verzehrt, verläßt er den Boden der Wahrheit und der objektiven Wirklichkeit. Er bildet sich ein, seltsame, tiefliegende Verflechtungen in dem natürlichen Geschehen zu entdecken. Er gaukelt sich Erfolge vor, die ihm seine

fabelhaften Erkenntnisse verschaffen, Erfolge, die nur in seiner überhitzten Phantasie bestehen. Was ich hier geschildert habe, nennt man Zauberei“ (S. 37).

Wie man sieht, bringt dieses Büchlein nicht viel Neues, weder zur Geschichte des Streites zwischen der Vernunft und dem Glauben, noch zur Erkenntnistheorie selbst. Der Verfasser nimmt seine Sorgen sicher ernst und gewissenhaft. Was sollen wir aber unter „volle Wahrheit“ verstehen? Soll es die vollständige Summe aller möglichen Erkenntnisinhalte über eine Frage bedeuten? Dann ist die volle Wahrheit überhaupt nicht bei der Naturwissenschaft zu suchen, denn die Naturwissenschaft begrenzt ihr Gebiet, sie sucht ja nur mit Hilfe bestimmten Denkstiles und bestimmter Methoden gewisse Relationen festzustellen. Die Begriffe des Subjektiven und Objektiven haben in der Naturwissenschaft die Bedeutung des individuell Gültigen und des allgemein oder kollektiv Gültigen, nicht etwa des Trügerischen und des reell Existierenden.

Man stimmt gerne der Erkenntnis bei, daß bei der Entdeckung und Bewahrheitung wichtiger Beziehungen oft ein noch unerklärtes und bis jetzt rätselhaftes Vermögen des Forschers eine wichtige Rolle spielt. Aber weshalb sollten wir sofort verzagen und Hilfe in einer mystischen Intuition oder gar Inspiration suchen, anstatt gründlich und ruhig, wissenschaftlich diese Tätigkeit zu untersuchen? Ich glaube nicht, daß mit Sätzen: „Der menschliche Geist ist ein Organismus, der in dem ewigen Weltgeist wurzelt“ viel geholfen wird (S. 3). Psalmensätze, auch wenn drei aufeinanderfolgen (S. 20 und 21), bilden heute keine besonders starken Beweise.

Man müßte noch einige evidente Irrtümer berichtigen, die sich in dem Aufsatz von MIE befinden. Es entspricht nicht der geschichtlichen Tatsache, daß erst in den letzten hundert oder hundertfünfzig Jahren „die geistige Kultur, wozu auch die Sittlichkeit und die Kunst jeder Gattung zu rechnen ist, sich von der Kirche ablösen und ein selbständiges Leben zu gewinnen suchten. Heute sieht man mit erschrecklicher Deutlichkeit, was sich daraus ergeben hat“ (S. 5). Wir wissen im Gegenteil, daß im Zeitalter der Aufklärung (18. Jahrhundert), wie auch im 17. Jahrhundert oder 16. Jahrhundert, bereits kein rechter Zusammenhang zwischen Kunst oder Wissenschaft und Kirche bestand. Wir müßten nicht 150 Jahre, sondern etwa 600 Jahre zurückgreifen, um in ein, freilich nicht erfreuliches, Zeitalter der kirchlichen Supremation über die Kulturwerte der Menschheit zu gelangen.

MIE befaßt sich auf vollen zwei Seiten mit mir (S. 31 und 32) und bezichtigt mich wegen meines erkenntnistheoretischen Standpunktes des Atheismus. Diese Bezeichnung ist irrtümlich, da ich mich mit theologischen Fragen überhaupt nicht befasse. Meine ganze Arbeit hat nur den Zweck, die Begriffe des Objektes und des Subjektes sowie des Erkennens und Seins etwas umzuformen, um dieselben nützlicher zu machen. Freilich wird dadurch manches komplizierter, besonders bis man sich daran gewöhnt, es wird aber sicher nicht sittlich schlimmer.

LUDWIK FLECK, Lwów-Polen.

Berichtigung zu dem Aufsatz (Heft 22/24, S. 381): *Der Neurograph, ein Apparat zur Aufzeichnung bioelektrischer Vorgänge unter Ausschaltung der photographischen Kurvendarstellung*. Herr H. BAUMANN, Freiburg, macht darauf aufmerksam, daß eine ähnliche direkt aufzeichnende Registrier-Einrichtung von DUCHOSAL in französischen Veröffentlichungen bereits beschrieben wurde¹. DUCHOSAL macht die Herzaktionsströme hörbar, indem er sie mit einem Summer in tonfrequente Einzelstromstöße zerlegt, dann verstärkt und auf einen Lautsprecher gibt. Die Einzelstromstöße in Tonfrequenz (etwa 500 Hertz) können statt dessen auch in einem Endrohr gleichgerichtet und so zur Bewegung einer tintegefüllten Glasfeder benutzt werden². J. F. TÖNNIES, Berlin-Buch.

¹ P. DUCHOSAL, C. r. Soc. Biol. Paris 99 (1928).

² P. DUCHOSAL et R. LUTHI, Arch. Mal. Coeur Dez. 1929.